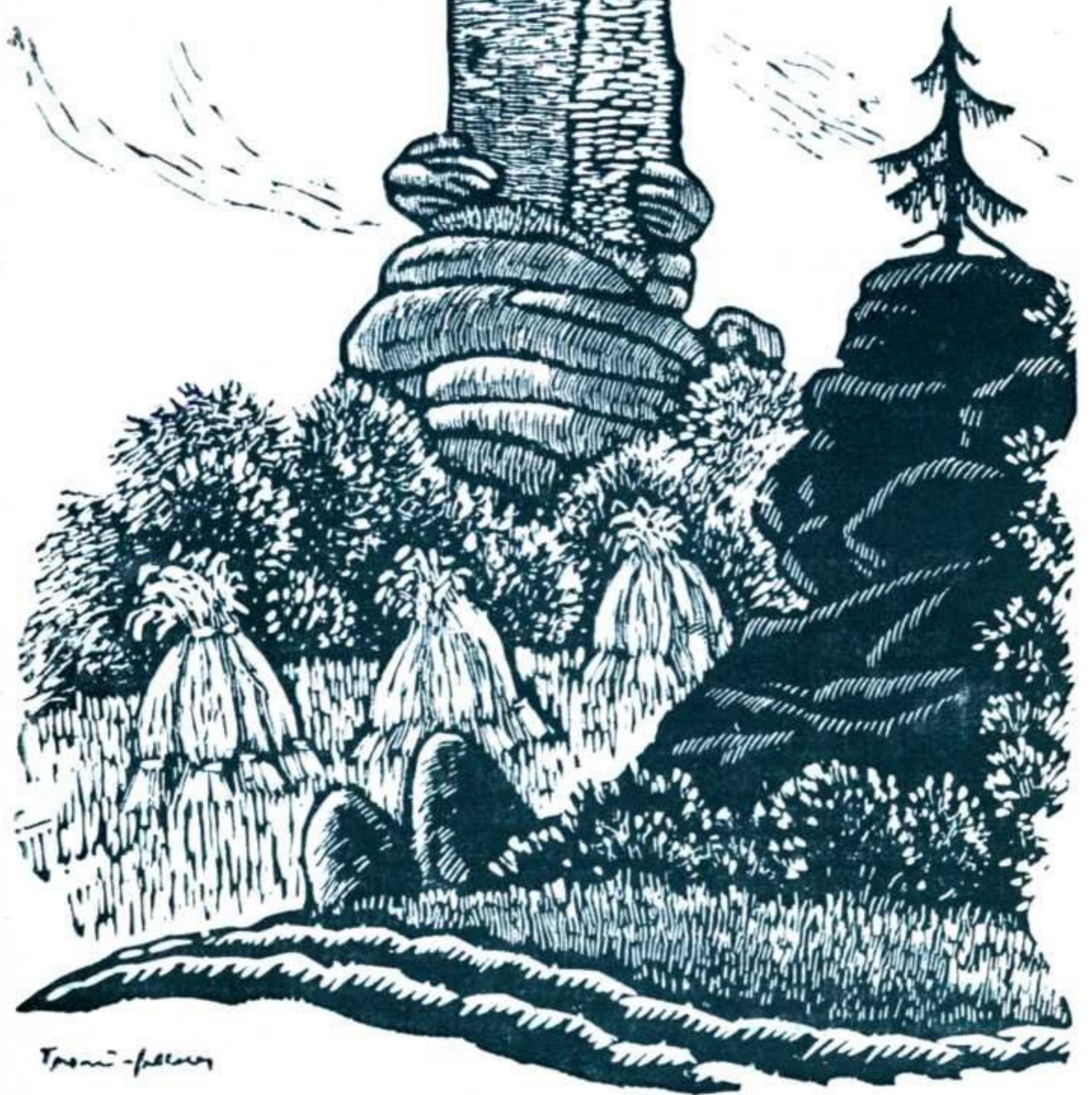


# DAS WALD=VIERTEL



*Tromm-fellner*

**N e u e f o l g e**

1953

Nr. 1



## INHALT DES 1. HEFTES 1953

Erich Schöner: Aus dem Leben eines Wachauer Marktes im 16. Jahrhundert

Rupert Hauer: Die Urpfarre Pölla

P. Ludwig Koller: Weitere Kremser Altdrucke

Dr. Heinrich Rauscher: Rauhreifverwüstungen im Waldviertel im Jahre 1814

Heimattforscher Prof. Josef Höbarth — tot

---

**Für Volk und Heimat**

arbeitet der

**Waldviertler Heimatbund**

**Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!**

---

## **Waldviertler und Freunde des Waldviertel!**

Der erste Jahrgang unserer Zeitschrift hat sich recht gut eingeführt und ein freundliches Echo bei den meisten Beziehern gefunden.

Wir senden daher vom zweiten Jahrgang Probehefte an An=schriften, die die früheren Hefte nicht erhalten haben, und knüpfen daran die Hoffnung, daß auch diesmal die Empfänger unsere Be=strebungen, der Heimat zu dienen, dadurch unterstützen, daß sie entweder Mitglieder unseres Vereines werden oder aber diese Hefte als Zeitschriftenbezieher bei sich aufnehmen.

Wer sich nicht entschließen kann, das Heft zu behalten, wird gebeten, uns dieses bis längstens 20. Jänner portofrei zurückzu=senden, um dem Vereine unnötige Ausgaben zu ersparen.

Beste Grüße

**Waldviertler Heimatbund**



Einzelpreis S 3.—

Ganzjährig . S 36.—

Druck: Buchdruckerei  
Josef Faber, Krems  
an der Donau, Obere  
Landstraße Nr. 12;  
Verwaltung: Obere  
Landstraße Nr. 12

# Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde  
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jedes  
Monats. Eigentümer  
Herausgeber u. Verleger  
Waldviertler Heimat-  
bund; Verantwortlicher  
Schriftleiter Dr. Hein-  
rich Kauscher, Krems  
an der Donau, Heine-  
mannstraße Nr. 12

2. Jahrgang,

Krems, am 1. Jänner 1953

Nummer 1

## Aus dem Leben eines Wachaners Marktes im 16. Jahrhundert

Von Erich Schöner

Einige vergilbte, dicke Hefte, deren Blätter mit steilen, gottschen Schriftzügen bedeckt sind, enthalten die jährlichen Abrechnungen der Pfarrer von Spitz aus der Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts, ein Stoß anderer altersbrauner Hefte umfaßt die Jahresrechnungen der Zechmeister der Maurizenzeche, sowie zweier anderer Bruderschaften aus dem gesamten Zeitraum dieses Jahrhunderts.

Aus diesen Aufzeichnungen läßt sich ein getreues Abbild der Lebensführung der Wachauer im Jahrhundert Kaiser Maximilians und der Reformation gewinnen. Der Bereich des gesamten damaligen bürgerlichen Lebens wird berührt, und aus den trockenen Eintragungen in den alten Kaitregistern wächst wie ein buntes Mosaik das Abbild des Lebens, wie es sich damals im Kreislauf der Jahre entfaltete.

Wir gewinnen Einblick in den Haushalt des Pfarrehofes, der im 16. Jahrhundert wohl zu den größten Wirtschaftsbetrieben des Marktes Spitz gehörte. — Zum Gesinde („familia“) des Pfarrers zählten fünf Kapläne, von denen zwei in Aggsbach-Markt und in Schwallenbach die kirchlichen Funktionen verrichteten, denn Aggsbach gehörte damals noch zur Spitzer Pfarre, — weiters der Schulmeister („scolasticus“ oder „rector scholarum“ genannt) und der Mesner („ecclesiasticus“). Ein Schaffer („procurator“) hatte die Leitung des Wirtschaftsbetriebes, ihm unterstanden zwei Weinzierle („vinitores“), zwei Pferdeknechte, drei andere Knechte und die Großmagd.

Im Dienste des Pfarrers standen außerdem noch der Zehentschreiber zu Vießling und die Zehenteinsammler zu Aggsbach und Schwallenbach. Der Zehent brachte der Pfarre alljährlich einen nicht geringen Ertrag. Neben

Man sah auf eine gute Beköstigung der Leser, sie erhielten sogar Semmeln, und am Ende der Lesearbeiten vereinigte ein Festmahl, das „Preßgans“ genannt wurde, die Leser, Presser und Binder. In den Pfarrerrechnungen erscheint alljährlich eine Ausgabepost für Gänse, die den Festbraten für dieses Mahl lieferten.

Die Weinpreise hielten sich während des 16. Jahrhunderts meist auf der gleichen Höhe, als Normalpreis erscheint 1 Pfund für den „Eimer“ oder die „Arn“. Natürlich gab es in manchen Jahren auch Abweichungen von dieser Norm, so erscheint im Jahre 1589 als Höchstpreis 2 Pfund 2 Schillinge, während in mehreren Jahren der Preis auf 5 Schilling herabging. (1 Pfund hatte 8 Schillinge). Im allgemeinen stiegen die Weinpreise im Verlauf des Jahrhunderts etwas an.

Einen Einblick in die soziale Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter gewinnen wir, wenn wir die Beträge der Tagelöhne mit den damaligen Preisen der Nahrungsmittel und der Dinge des täglichen Gebrauches in Beziehung setzen.

Die Löhne für ein Tagwerk waren nach der Schwere der Leistungen abgestuft. Ein „Grueber“, der die schweren Grabarbeiten besorgte, erhielt 16 Pfennige, während der normale Lohn 12 Pfennige betrug. Die weiblichen Arbeitskräfte wurden nicht so gut entlohnt, meist erhielten sie nur 8 Pfennige für ein Tagwerk, in seltenen Fällen 10 Pfennige.

Was konnte sich nun der Tagelöhner für seine 12 — 16 Pfennige Tagelohn kaufen? Zunächst müssen wir feststellen, daß die Preise für Lebensmittel damals nicht allzu hoch waren; besonders niedrig erscheinen die Getreidepreise: 1 kg Korn kam auf etwa  $\frac{1}{2}$  Pfennig und 1 kg Weizen auf 1 Pfennig. Für etwa 6 bis 7 Pfennige bekam man schon 1 kg Schweinefleisch. Ein Käse kostete 7 Pfennige, eine Gans 27 Pfennige und ein Huhn, wie schon gesagt, 12 Pfennige. Der Wein war ebenfalls nicht allzu teuer: 1 Liter kostete bloß 4 bis 6 Pfennige.

Auch die Ausgaben für Bekleidung und Schuhwerk stellten sich nicht allzu hoch. Eine Elle Tuch kostete 8 Pfennige, eine Elle Leinwand 12 Pfennige, ein Paar Schuhe 72 Pfennige und ein Paar Stiefel 90 Pfennige. Natürlich gab es auch teurere Tuchsorten. Der Macherlohn für einen Rock betrug 45 Pfennige.

Aus diesem allen ergibt sich, daß die Lebensverhältnisse der am tiefsten stehenden sozialen Schicht, der Besitzlosen, im 16. Jahrhundert nicht als besonders ungünstig angesehen werden können; — es war auch einem Tagelöhner möglich, ein durchaus menschenwürdiges Dasein zu führen.

Doch zurück zum Wein: Ein Teil des Weines der Kirche mußte als Zehent an die Herrschaft Spitz und an andere Grundherrschaften abgeliefert werden, einige Eimer erhielt nach altem Brauch der Schulmeister, ebenso der Kirchendiener. Der Rest wurde verkauft, und der Erlös bildete eine nam-

haste Einnahmsquelle. Während am Anfang des Jahrhunderts der Wein jedes Jahr vollständig verkauft werden konnte, kam es später etliche Male vor, daß er ein Jahr lang unverkauft blieb, oder zu billigem Preis im Ort selbst abgegeben werden mußte. Dies kann als ein Zeichen für die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage unseres Marktes Spitz angesehen werden, die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts eintrat. Eine ganze Anzahl Hauer waren in dieser Zeit auch an die Kirche verschuldet.

Das Ausführgebiet des Spitzer Weines erstreckte sich damals weithin. Meist waren es Schifflente und Kaufleute, die als Abnehmer des Weines erscheinen; manchmal dürften aber auch andere Leute ihre Anwesenheit in unserem Lande dazu benützt haben, um sich mit Wachauer Wein zu versorgen. Meist ging unser Wein nach dem Westen, also nach Oberösterreich und Bayern, seltener fand er im Lande selbst Abnehmer. Der Spitzer Kirchenwein wurde im 16. Jahrhundert nach folgenden Orten verkauft: Detting, Deggenodorf, Dingsöding, Bilshofen, Wasserburg, Burghausen, Rosenheim, Dorfen, Braunau, Linz, Wels, Steyr, Smunden, Enns, Königswiesen, St. Thomas, Weher, Nobs, Haag, Ardagger, Wallsee, St. Pölten und Stein. Auch über die Mengen der verkauften Weine sind wir unterrichtet; — sie sind in den einzelnen Jahren sehr unterschiedlich, während die Kirchenzeche im Jahre 1575 370, oder 1584 gar 415 Eimer verkaufen konnte, waren es 1559 nur 8 Eimer. Große Mengen Weines führte alljährlich das Stift Niederaltaich aus. — Leider sind wir über die Ausfuhr der übrigen Produzenten des Marktes nicht unterrichtet, es läßt sich jedoch annehmen, daß auch die Bürger des Marktes einen schwunghaften Weinhandel betrieben, denn die im 16. Jahrhundert vollendete Kirche, das kurz vorher erbaute stattliche Rathhaus und eine Reihe weitläufiger bürgerlicher Wohnhausbauten erzählen uns von einem bedeutenden Wohlstand der Bevölkerung des Marktes.

Es gab zu dieser Zeit auch schon Heurigenchenken in Spitz. So schenkte z. B. im Jahre 1507 der Pfarrer im Pfarrhof Heurigen aus und nahm für die 50 ausgeschenkten Eimer Wein die ansehnliche Summe von 55 Pfund ein. Wir können uns den Hof des Pfarrhofes als stimmungsvollen Rahmen für diesen ältesten bezeugten Spitzer „Heurigen“ vorstellen. Daß auch ein ausgehängter Buschen als Weinzeiger nicht fehlte, dafür ist uns ein in einer Rechnung erwähntes „Buscheneisen“ Zeuge, also ein eiserner Arm zum Aufhängen des Buschens. Die Ausdrücke „Heuriger“ und „Bierdiger“ wurden im 16. Jahrhundert ebenso wie heute gebraucht. Einmal wird sogar ein „Werrimut-Wein“ erwähnt, also erzeugte man damals auch Wermutwein.

Nun wollen wir einen Blick in die Küche des 16. Jahrhunderts tun. Natürlich sind uns keine Kochrezepte aus dieser Zeit erhalten, aber immerhin können wir uns nach den Bemerkungen über die Einkäufe von Lebensmitteln einen ungefähren Begriff vom Speisezettel dieser Zeit machen. In jedem Haus wurden Schweine gefüttert, man begnügte sich aber nicht nur mit dem Schweinefleisch, sondern liebte auch die Abwechslung, wie wir aus der Ver-

proviantierung eines Schiffes der Spitzer zu einer Reise nach Niederaltaich ersehen können, wobei „Rindfleisch, Rhölbernes Fleisch und ain halbes Rhicz“ mitgenommen wurde. Auf den Tisch des Pfarrhauses kam auch manchmal „Wildprat“, auch Hasen und „Haselhendl“ erscheinen auf dem Speisezettel. Einigemale wurden auch Vögel gekauft, also gefangene Singvögel, die wohl als besondere Leckerbissen galten.

Viel Geld wurde alljährlich für Fische ausgegeben. Die Fastenordnung war ja viel strenger als heute und wurde auch genau eingehalten, — dadurch ist dieser große Verbrauch an Fischen zu erklären. In den Uferorten der Wachau gab es eine ganze Anzahl Fischer, und das Fischwasser mancher Uferstrecken, „Erichfurt“ genannt, wurde von der Herrschaft als Lehen vergeben. Die Donau war damals noch viel fischreicher als heute, manche Fischarten, die heute sehr selten geworden sind, oder gar ausgestorben, wie z. B. der Hausen, waren damals noch vertreten. Auch Seefische wurden eingeführt, vor allem der beliebte Hering und Stockfische, die bei Fleischhauern und Krämern feilgeboten wurden. Von den Donaufischen, die in großen Mengen konsumiert wurden, seien angeführt; Aale, Aeschen, Karpfen, Hausen, Lachse, Hechten und Reinanken, dazu noch die nicht mehr bestimmbareren „Draunfisch“, „Pfeillen“ und „Gareßl“. Besondere Vorliebe bestand für Karpfen, die ja auch heute noch für unsere festtägliche Tafel geschätzt werden. Einige Fischpreise können festgestellt werden: so kostete ein Hering 2 bis 3 Pfennige, er bildete also eine Speise für den „gemeinen Mann“, während sich der Preis eines Karpfen auf 17 Pfennige stellte; — er kam also nur für Wohlhabende in Betracht.

Am Pfarrhof wurde viel gebacken, und für feines Backwerk kaufte man des öfteren Semmelmehl. Der häufig erwähnte „Milchraum“ (Rahm) beweist, daß man schon damals leckere Speisen zu bereiten verstand. Eine Menge Gewürze und Spezereien fanden in der Küche Verwendung: „Muskatplue, Mandelkern, Safran, Imber (Ingwer), Zinamoni, Zimtröhren, Käge“ (Gewürznelken), Feigen und Weimperl“. Auch Reis erscheint einige Male unter den gekauften Lebensmitteln. Der Kaufmann, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts alle diese Dinge lieferte, war der damalige Ortsrichter Wolfgang Kernstock, ein Angehöriger eines der angesehensten Bürgergeschlechter des Marktes Spitz. Sein schöner, wappengezierter Grabstein ist an der Außenseite des Chores der Pfarrkirche eingemauert.

Leider erfahren wir über die Kleidung der Menschen des 16. Jahrhunderts nicht allzuviel. Der Pfarrer kaufte beim Tuchschere (Tuchhändler) schwarzwollenes Tuch, Harraß (grobwollenes Tuch), Seide und Toppenzeug. Die Bezeichnung „Amstertam“ für eine teure Tuchart verrät uns, daß damals ein großer Teil feiner Tuche aus Flandern und Holland kam, wo die Tuchweberei in besonderer Blüte stand. Außer den üblichen Kleidungsstücken

werden auch manchmal Bauernjoppen erwähnt, in denen wir die Vorgänger unserer heutigen Wachauer Tanker sehen können.

In den Rechnungen werden auch zahlreiche Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände angeführt, wie wir sie auch heute noch haben. Von Eßbesteck wurden nur Löffel aus Holz gekauft, einmal sind „buchsbäumene“ erwähnt; auch hölzerne Schüsseln und viel tönernes „Kuchengeschirr“ werden angeschafft. Unter den Werkzeugen fehlen natürlich auch die für den Weinbau wichtigen nicht, immer wieder erscheinen „hawn“ und „prechhawn“.

Das gewerbliche Leben im Markt ist zu dieser Zeit bereits sehr rege. An der Hand der Rechnungen können alle Kategorien der damals tätigen Gewerbetreibenden festgestellt werden. Es sind vertreten: Bäcker, Müller, Fleischhauer, Schneider, Kürschner, Schmiede, Schlosser, Wagner, Binder, Drechsler, Tischler, Zimmerleute, Sattler (damals Riemer oder Runtner genannt), Maurer, Glaser, Dachdecker, Pflasterer, Gerber, Hafner, sowie Lebzelter. Auch ein Steinmetz wird einmal erwähnt. Um die Mitte des Jahrhunderts erscheinen erst Rauchfanglehrer, vorher war es „nit der prauch“, die Rauchfänge lehren zu lassen. Der Weber scheint auf der Stör in den einzelnen Häusern gearbeitet zu haben, wo er Leinwand und groben Kupsen wirkte. Die beiden Spitzer Mühlen bestanden schon damals, sie werden als „Erlachhoff-Mühl“ und „Herrschaftsmühl“ oder Mühle „unterm Hauff“ bezeichnet. (Sie lassen sich übrigens schon im 13. Jahrhundert nachweisen, ein Beweis dafür, wie zäh sich manche Handwerkerbetriebe an ihren Standorten über viele Jahrhunderte hindurch behaupten konnten). Die öfters erwähnte Hammerschmiede besteht heute nicht mehr, sie befand sich in der Laaben. — Da wir im Jahre 1534 eine „Apothekerin“ als Bürgerfrau antreffen, kann auch das Bestehen einer Apotheke in Spitz angenommen werden. Uebrigens dürfte diese Apotheke am Anfang des Jahrhunderts noch nicht bestanden haben, denn man bereitete damals Medikamente selbst im Haushalt, so z. B. eine Salbe aus Bleiweiß, weißem Weihrauch und Mastix. — Ein Arzt befand sich damals nicht in Spitz, denn der Pfarrer mußte den Medicus in Krems konsultieren. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch die Höhe des Arzthonorares, es betrug 28 Pfennige, ein anderes Mal 26 Pfennige, und scheint demnach nicht allzu hoch bemessen gewesen zu sein.

Auch der Stand der Gastwirte und Kaufleute scheint in Spitz des 16. Jahrhunderts in genügender Anzahl vertreten. Die Bedeutung von Spitz als Handelszentrum der oberen Wachau läßt sich u. a. auch daraus erkennen, daß die Maßeinheiten des Spitzer Marktes ringsum im Land Geltung hatten. So wurden Eimer, Mezen und Elle von Spitz in Aggsbach verwendet, ebenso wie das Spitzer Getre demaß in Niederranna benützt wurde. — Nicht vergessen wollen wir die Holzhändler, deren Gilde sich die „Fleker“ (-Flößer) nannte. Spitz war ja damals einer der bedeutendsten

Umschlageläge des Holzhandels in Nieder- und Oberösterreich. Es besaß eine „Ladstatt“, die nur mit landesfürstlichem Privileg verliehen wurde, und viele Flöße verließen die Lände von Spitz. Die Bezeichnung „Schopperplatz“ verrät uns auch, daß hier die Schiffszimmerleute ihr Handwerk ausübten. — Schon im 16. Jahrhundert stand in der Pfarrkirche ein St. Niklasaltar. In einem Schildchen im Scheitel des Gewölbes oberhalb des Altars sind heute noch zwei gekreuzte Floßhaken zu sehen, daher dürften sicherlich die Spitzer „Fleßer“ diesen Altar ihrem Schutzheiligen, dem Patron aller Schiffer gewidmet haben.

Es ist bekannt, daß sich schon im Mittelalter die Gewerbetreibenden zu Vereinigungen, den **Z ü n f t e n** zusammenschlossen. Solche Zünfte bestanden auch in Spitz. Der Bereich einer Zunft erstreckte sich auf dem Lande immer über ein größeres Gebiet, und die einzelnen Zünfte hatten oft in verschiedenen Orten ihren Hauptsitz. So gehörten die Wagner aus unserer Umgebung zur Zunft in Böggstall, während der Sitz der Zunft der Schiffer der oberen Wachau in Aggsbach-Markt sich befand, wo schon 1486 eine „zeca nautarum“ bezeugt ist. Im Markt Spitz bestanden im 16. Jahrhundert drei Zünfte oder Zechen (wie sie bei uns hießen): die Bäckerzeche, die Schusterzeche und die Zeche der Fleischhauer.

Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß die Abschrift der Satzungen der Bäckerzeche erhalten blieb. Diese aus dem Jahre 1506 stammende „Ordnung der Bruederschaft Unserer lieben F.(-rauen) Böch der Ehrsamten maister der Böchhen, Frauen und Böchhnechten zu Spitz“ gewährt uns Einblick in die Organisation einer ländlichen Zunft am Beginn der Neuzeit.

Wie alle Zünfte, so ist auch die Spitzer Bäckerzeche aus einer geistlichen Bruderschaft hervorgegangen, deren wichtigste Aufgabe ursprünglich in der Pflege des Totenkultes für ihre Mitglieder bestand. Die Angehörigen der Zeche geleiteten ihre verstorbenen „Brüder und Schwestern“ mit 4 Totenkerzen zu Grabe und ließen für jeden Verstorbenen ein Totenamt halten. Viermal im Jahre wurde ein feierliches Requiem zum Gedächtnis aller Toten der Zunft abgehalten. — Am Fronleichnamstag legte der Zechmeister die Jahresrechnung ab, wobei auch der Zechschrein visitiert wurde. In dieser kleinen Truhe wurden die Dokumente und Gelder der Zeche aufbewahrt. Wer als Mitglied beitrat, mußte 6 Kreuzer Eintrittsgebühr, sowie ein Pfund Wachs und ein „Achtering“ Wein zum besten geben; der Jahresbeitrag betrug 24 Pfennige. Die Zeche hatte auch Grundbesitz: fünf Weingärten, die verpachtet waren und jährlich beschaut wurden, damit sie nicht „in Abbau kamen“.

Das „Ehrsame Handwerk“ (Meister und Gesellen) kam jedes Viertejahr zusammen, um die vielfältigen gemeinsamen Angelegenheiten der Zunft zu besprechen und zu erledigen. Die Zechpröpste (Vorsteher) waren ver-

pflichtet, sich allmonatlich in Krems oder Stein wegen der Größe des Brotes zu erkundigen.

Zu den Gewerbetreibenden im weiteren Sinn gehörte auch der Bader. Er betreute das Bad im Markt Spitz, das damals Eigentum der Kirche war. Die Rechnungen der Kirchenzeche bringen darüber eine Menge Einzelheiten. Das Badhaus stand im Viertel Marstall. Ein Ziehbrunnen im Hof lieferte das Wasser, das in einem großen kupfernen Kessel gewärmt wurde. Zur Einrichtung des Bades gehörten „Poting, Bannen, Fasser und Emper“ (= Fässer und Eimer). Man badete nach Geschlechtern getrennt, — was sonst in dieser Zeit nicht überall gebräuchlich war. Es gab eine „Mannßbadstüb“ und eine „Weiber Badstuben“. Die Frauen hatten einen Auskleideraum, das „Frauenabziechstübel“ zur Verfügung. Für die Männer war eine „Badierstatt“ bereit, in der „Scherpenkh“ standen. Es wird auch noch eine „Zwachstatt“ erwähnt, die mit „Zwachpennkhen“ ausgestattet war. Wahrscheinlich wurde dort massiert.

In den Zeiten, da Spitz von Epidemien heimgesucht wurde, mußte das Bad gesperrt werden, wie dies 1599 geschah. Auch sonst erfahren wir einiges über hygienische Maßnahmen bei Seuchengefahr; so wurde von 1568 bis 1573 regelmäßig wegen der „Infections-Zeiten“ in der Kirche mit Lorbeer geräuchert.

Ueber Ereignisse von allgemein geschichtlicher Bedeutung, die den Markt Spitz betrafen, ist in den Pfarrer- und Kirchenrechnungen nicht viel zu finden, obwohl das 16. Jahrhundert nicht gerade arm an Wechselfällen des Schicksals gewesen ist.

1542 waren eine zeitlang spanische Truppen in Spitz einquartiert, was nach den damaligen Gepflogenheiten der Soldateska viel Ungemach für die Bevölkerung mit sich brachte. Bäcker und Fleischhauer mußten die „Spenier“ verpflegen, ohne dafür natürlich die geringste Vergütung zu erhalten. Der Marktrat beauftragte die Kirchenzeche, den Bäckern und Fleischhauern in Spitz und auch in Weissenkirchen ihren Schaden zu vergüten, denn die Weissenkirchner hatten für Spitz ebenfalls liefern müssen.

An die im 16. Jahrhundert besonders akute Türkengefahr erinnert das Läuten der Türklenglocke seit 1566 (dem Jahr, als die Türken bis zur Festung Szigeth vorstießen). Seit diesem Jahr mußten auch jährliche Beiträge als „Rüstgeld“ gegeben werden, womit „der dreißigste Mann“ und später sogar „der zehnte Mann“ ausgerüstet wurde.

Im ganzen muß jedoch das Leben der Bewohnerschaft des Marktes im 16. Jahrhundert trotz allen Kriegslärmes und aller Wirren, die durch die Reformation ausgelöst wurden, ziemlich ungestört verlaufen sein. Auch die Besetzung von Spitz durch die aufständischen Bauern im Jänner 1597 blieb eine vorübergehende Episode und hat sich im Leben des Marktes weiter nicht ungünstig ausgewirkt.

Manchmal, besonders am Anfang des Jahrhunderts, mag es wohl etwas unsicher gewesen sein, so daß der Pfarrer zu einem Ritt nach Mautern ein bewaffnetes Geleit aufnehmen mußte, im großen und ganzen jedoch ging das Leben seinen geregelten Gang.

Ueber verschiedene *Reisen* des Pfarrers zu Anfang des Jahrhunderts finden sich mannigfache Angaben. Eine Eintragung gibt auch Aufschluß über den Verkehr mit Behörden. Der Pfarrprovisor Bruder Victor reiste im Jahr 1522 nach Wiener-Neustadt, um „des Gohaus freiheiten“ bestätigen zu lassen. Vermutlich handelte es sich dabei um das oft erwähnte, uralte Mautbefreiungsprivileg des Stiftes Niederaltaich. Während die Reisekosten nach Wiener-Neustadt und zurück nur 5 Pfund 3 Schillinge ausmachten, mußte der Pfarrer in der landesfürstlichen Kanzlei für die Bestätigungsurkunde 28 Pfund erlegen. Die Schnur für das Siegel kostete außerdem noch 2 Pfund! Damit nicht genug, mußte auch der Sekretär in der Ratkammer noch ein Geschenk von 4 Schillingen erhalten, und dem Kanzler brachte der Pfarrer als Ehrengeschenk einen Luchs- und einen Marderpelz, die ebenfalls über 2 Pfund kosteten.

Die alten Rechnungen berichten auch so manches über die *Anglegenheiten der Gemeinde*. — An der Spitze der Bürgerschaft stand der Richter, der etwa mit dem heutigen Bürgermeister zu vergleichen ist. Ihm zur Seite stand der Rat mit den „Genannten“. Schon früh erscheint ein Marktschreiber, der eine wichtige Persönlichkeit im öffentlichen Leben war. Er verfaßte auch die Rechnungen der anderen Körperschaften, so z. B. der verschiedenen kirchlichen Zechen. — Um 1570 besaß Spitz einen sehr gebildeten Marktschreiber, denn er verwendete in den Aufschreibungen nicht nur lateinische, sondern auch griechische Ausdrücke, die er in griechischer Schrift niederschrieb, — war also klassisch gebildet.

Daß vom Marktrat auf Einhaltung von Ruhe und Ordnung gesehen wurde, davon zeugt das Läuten der „Bierglocke“, die zur festgesetzten Stunde die Bürger aus dem Gasthaus heim in ihre Behausungen rief.

Das 16. Jahrhundert kannte auch schon eine *soziale Fürsorge*. Unserem heutigen Armenhaus entsprach das Bürgerspital, wo die Ortsarmen Unterkunft und Verpflegung fanden. Aber auch die Kirche und die beiden Bruderschaften betätigten sich in der Armenfürsorge. In manchen Stiftungen der Bürger war ein jährliches Legat für arme Leute ausgesetzt. So erhielten von der Stiftung des Heinrich Polan die Armen jährlich für 10 Schillinge Tuch. Verschiedene Eintragungen in die Rechnungsregister der Kirchenzeche berichten von Unterstützungen, die armen Leuten zuteil wurden. „Nach altem prauch den armen Leuten geben 10 Pfund“. „Dem armen Leopold dein Hoßtuch bezalt“. „Dem armen Leopoldt khaust ain leibpelz“. „Aim armen Mann, hat nakhet Kinder gehabt, geben 4 eln rupfes Tuch“. „Dem Weitl Halter, als sein Weib ain fueß abprochen, geben ein Pfund“.

Solche und ähnliche Eintragungen berichten von viel tätiger Nächstenliebe, und auch davon, daß nicht nur die Bewohner des Ortes, sondern auch Fremde unterstützt wurden. Die Beträge, die für die Armenfürsorge aufgewendet wurden, erscheinen nicht gering, so gab z. B. die Kirche im Jahre 1543 für das in Not geratene Bürgerhospital 32 Pfund „zur Unterhaltung der Armben leut . .“

Das Schulwesen erscheint in Spitz damals schon einen — nach den damaligen Begriffen — hohen Stand erreicht zu haben. Zumindest merken wir immer wieder, daß der Schule besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, — besonders in der 2. Hälfte des Jahrhunderts.

Das erstemal erscheint ein Schulmeister im Jahre 1486. Er wurde von der Kirche besoldet, wie auch die Schule überhaupt von der Kirche unterhalten wurde. Ein Vergleich der Besoldung des Schulmeisters mit den damals üblichen Arbeitslöhnen der Hilfsarbeiter ist recht aufschlußreich. Während der Tagelöhner als Mindestlohn 12 Pfg. für den Tag erhielt, entfielen von der Jahresentlohnung des Schulmeisters nur 5½ Pfg. auf den Tag. Also auch schon damals eine Unterbewertung der geistigen Arbeit! Die Schulmeister leiteten den Kirchengesang, sie sangen mit ihrem Chor bei Bespern und Hochämtern und bei den anderen kirchlichen Feiern. Sie begleiteten auch die Wallfahrten als Vorsänger und richteten manchmal die Turmuhr.

Da im Jahre 1522 zum ersten Male eine Orgel an der Kirche erwähnt wird, ist anzunehmen, daß damals der Schulmeister es war, der die „Orgel schlug“, — wobei zu bemerken ist, daß diese Urformen unserer heutigen Orgeln noch wesentlich kleiner und primitiver waren, als die Instrumente der Gegenwart. Die Schulmeister verrichteten auch zeitweilig den Dienst des Kirchendieners. So kamen sie zu einem zusätzlichen Nebenverdienst, den sie wohl gut gebrauchen konnten, und dazu kam noch ein jährliches Deputat vom Kirchenwein.

Später besserten sich dann die Besoldungsverhältnisse der Schulmeister. 1595 erhielt z. B. der Spitzer Schulmeister jährlich 70 Gulden und 12 Eimer Wein.

In der Zeit der Reformation kamen protestantische Schulmeister nach Spitz, von denen manche im öffentlichen Leben des Marktes bald eine wichtige Stellung erlangten. Im Jahre 1570 wird der Magister Valentin Holzmillner aufgenommen, dem man besonders entgegenkam. Der evangelische Schulmeister wurde von der katholischen Kirche entlohnt. Die Besoldung wurde in diesem Jahr aufgebessert, und der Magister erhielt sogar eine namhafte Vergütung für seine Uebersiedlungskosten. Im Schulgebäude wurden Neuerungen vorgenommen, man ließ neue „taflen“ und „ain cathedra“ anfertigen, dann wurde noch ein „Sebeu“ (Zubau) zum Schulhaus aufgeführt. — Der Magister muß eine angesehene Persönlichkeit im Markt gewesen sein, denn gegen Ende des Jahrhunderts bekleidete er zweimal das

Amt des Marktrichters. Ein anderer Schulmeister, Magister Erasmus Carl, war Propst der Kirchenzeche.

Ueber den Schulbetrieb selbst läßt sich aus den vorhandenen Aufzeichnungen kein Aufschluß gewinnen, es steht nur fest, daß außer den Knaben auch „Maidl“ die Schule besuchten. Zu Zeiten wurde den „armen Knaben in der Schuell“ Fleisch für Mahlzeiten von der Kirche bezahlt, — wir haben hier also eine Urform der Schülerauspeisung vor uns.

Einige wenige Notizen in den Rechnungsbüchern gestatten auch einen Schluß auf den **a l l g e m e i n e n B i l d u n g s s t a n d** in unserem Markt Spitz.

So vermerkte der Pfarrer Bruder Viktor i. J. 1523, daß er unter anderen Traktaten in Wien auch das „Enchiridion Erasmi“ gekauft habe. Dabei kann es sich nur um das „Enchiridion militis Christiani“ (das Handbuch des Streikers Christi) gehandelt haben, dessen Autor der berühmte Humanist Erasmus von Rotterdam war. So hat der Humanismus auch in Spitz die Geister beschäftigt.

Auf einen höheren Stand des Bildungswesens weist auch hin, daß der Spitzer Schulmeister i. J. 1586 mehrere Theaterstücke (wahrscheinlich mit der Schuljugend) aufführte. Der Zechmeister der Frauenzeche verehrte ihm nämlich in diesem Jahre über Auftrag des Marktrichters und Rates 2 Pfund und 2 Schillinge, weil er „etliche comedias agiert“ hatte. Diese Zuwendung beweist auch, daß man in den Kreisen der Bürgerschaft an den künstlerischen Bestrebungen regen Anteil nahm. Für uns aber ist die Feststellung wichtig, daß schon im 16. Jahrhundert die Schauspielkunst in unserem Markt eine Pflgestätte gefunden hat.

Zum Abschluß wollen wir noch die **k i r c h l i c h e n B e r h ä l t n i s s e** betrachten. Das 16. Jahrhundert brachte bekanntlich gewaltige Umwälzungen im religiösen Leben, die Reformation ergriff alle Schichten des Volkes auch bei uns in Oesterreich und wirkte sich bis in das letzte Dorf hinaus aus.

Auch in unserem Markte brachte sie große Umwälzungen im kirchlichen Leben mit sich, seitdem sie etwa seit der Mitte des Jahrhunderts hier Fuß faßte.

Am Anfang des Jahrhunderts, etwa bis 1520 oder 1530 wurde noch am **g o t i s c h e n U m b a u u n s e r e r P f a r r k i r c h e** gearbeitet. Die Bauarbeiten, die etwa 200 Jahre vorher begonnen hatten, wurden damals mit der Errichtung des Chores abgeschlossen. Leider sind über den Verlauf dieser Arbeiten keine Nachrichten mehr erhalten.

Der Spitzer Marktplatz sah damals wesentlich anders aus, als heute, der größte Teil wurde vom Friedhof eingenommen, der die Kirche umgab. In den schönen, spätgotischen Totenleuchten an der Kirche, den „Lampen auf dem Freithoff“ brannten noch die Lichter zum Gedächtnis der Toten. Von Altären in der Kirche werden erwähnt: ein „Boderer“ Altar, also der Hoch-

altar, den wir uns als einen gotischen Flügelaltar vorstellen müssen. Dann gab es noch einen Godehardialtar, dem heiliggesprochenen Abt Godehard des Stiftes Niederaltaich geweiht. Er stand sicherlich an der Stelle des heutigen Marienaltars. Der heutige Nikolausaltar war als „St. Niclasaltar“ auch bereits vorhanden. Schließlich erscheint noch ein „Heuling Kreuz-Altar“, auf dem sich die jetzt an der Wand des Chores hängenden Bildwerke, der Kreuzifixus und die heilige Maria nebst dem heil. Johannes befanden. Die Kirche besaß auch eine steinerne gotische Kanzel, wie sie heute noch in den Kirchen zu Arnsdorf und Maria Laach erhalten sind. Am Anfang des Jahrhunderts wurde die Turmuhr eingebaut, während man sich vorher mit der an der Südwand des Langhauses angebrachten Sonnenuhr behelfen mußte.

Damals entfaltete sich im Markt Spitz noch ein reges kirchliches Leben. Zur Betreuung des großen Pfarrsprengels, der damals auch die heutigen Pfarren Aggsbach-Markt, einschließlich Aggsbach-Dorf und Aggstein, sowie Teile der Pfarre Maria Laach umfaßte, standen dem Pfarrer zeitweise bis zu 5 Kaplanen zur Verfügung.

Regelmäßig werden jedes Jahr „Kreuzfahrten“ unternommen, deren Ziele Maria Laach, Aggsbach und St. Johann sind. Besonders feierlich wird das Fronleichnamsfest begangen; am Umzug nehmen alle Mitglieder der kirchlichen Bruderschaften teil. Die Fahnen-, Stab- und Kerzenträger, sowie die Vorsinger erhalten dann von der Kirche ein Mahl bezahlt. Daß auch für Musik gesorgt wurde, ersehen wir aus einer Eintragung, wo es heißt: „... etlich genger, so bestellt seind werden, vor dem sakrament zu gehen...“

Trotz des immer stärkeren Eindringens der Reformation erhielten sich die alten kirchlichen Bräuche noch immer zäh bis gegen 1590; — erst um diese Zeit hören alle Wallfahrten auf und auch die Fronleichnamsprozession findet nicht mehr statt.

Wie schon des öfteren erwähnt wurde, bestanden in Spitz einige geistliche **B r u d e r s c h a f t e n** oder **Zechen**: Die Kirchenzeche oder Marikenzeche (nach dem Kirchenpatron St. Mauritius genannt), die Gottleichnamszeche oder Corporis-Christi Bruderschaft und die Frauenzeche, die der heil. Maria geweiht war.

Das Bruderschaftsregister der Gottleichnamszeche, 1539 begonnen, enthält manche interessante Einzelheit. Die Zeche hatte in diesem Jahr einen ganz stattlichen Mitgliederstand, gegen 90 Brüder sind verzeichnet. Das Register überliefert uns auch eine lange Reihe von Namen damaliger Spitzer Bürger, heute sind diese alten Bürger- und Hauergeschlechter zum größten Teil ausgestorben, — nur die Motnagel und Schneeweiß haben die 4 Jahrhunderte überdauert. Es mutet sonderbar an, wenn wir unter den Mitgliedern der katholischen Bruderschaft neben den Pfarrherren von Spitz auch die damaligen Pastoren finden, so z. B. den Schloßprediger Salomon Weiß. Uebrigens gehörten auch die protestantischen Schulmeister der Zeche an und

1617 erscheint sogar der protestantische Herrschaftsinhaber von Spitz, Hans Lorenz von Kueffstein als Bruder der Gottleichnamszehle.

Der Besitz der kirchlichen Zehlen war nicht unbedeutend. So gehörte der Maurizenzehle neben einer größeren Anzahl von Weingärten und anderen Gründen auch das Zehnhaus im Markt, die Schule, das Bad und zwei Bauernhöfe. Auch das Urfar (Ueberfuhrrecht) in Aggsbach war Eigentum der Kirche.

Allmählich durchsetzten die Protestanten die Zehlen, und das katholische Kirchenvermögen wurde für protestantische Zwecke verwendet. So bekam der Prädikant seit 1587 von der Kirchenzehle seine Besoldung nebst „Aufbesserung“, auf Befehl des Rates, ebenso erhielt er wie der katholische Pfarrer alle Quatember die Vergütung für das Singen von Vesper und Amt. — Daneben mußten auch die anderen Zehlen einen Beitrag zur Prädikantenbesoldung leisten.

Um 1590 scheint dann das gesamte Besitztum der Zehlen in die Hände der Protestanten übergegangen zu sein. Für die Erhaltung der Pfarrkirche wurde nichts mehr aufgewendet, sie war 8 Jahre lang gesperrt und verwahrloste. Als im folgenden Jahrhundert die evangelische Schloßkirche, der heutige Judentempel, errichtet wurde, steuerte die Gottleichnamszehle einen sehr hohen Betrag dazu bei. 1514 heißt es in der Rechnung dieser Zehle: „Item ist auf bewilligung Ihr. Gnaden, dan einer ganzen Gmain vnnnd Bruederschaft zu erbauung der Kkirchen bey der heiligen Dreifaltigkeit alhie dargeben . . . 500 fl.“

Mit diesen Ausführungen wurde versucht, ein Bild des Lebens der Menschen zu geben, die vor etwa 400 Jahren in unserer Heimat lebten und wirkten. Keine Ereignisse der großen Historie wurden aufgezeigt, sondern es sollt nur das Alltagsleben in einem Wachauer Markt dargestellt werden, wie es sich in diesen fernen Tagen abgespielt hat. Nur ein verhältnismäßig kleiner Ausschnitt konnte geboten werden, und das entworfene Bild ist sicherlich lückenhaft; trotzdem baut es sich aus einer Reihe von Einzelheiten auf, die durchaus der Wirklichkeit entsprechen.

---

## Die Urfarre Bölla

Von Rupert Hauer

Eine der ältesten und zugleich umfangreichsten Urfarren des Waldviertels ist die Pfarre Bölla (Altpölla). Dazu gehören heute die Orte Altpölla, Klein-Enzersdorf, Klein-Raabs, Wegscheid, Ramsau, Krug und Tiefenbach, nur ein kleiner Rest der ursprünglich weit ausgedehnten Pfarre.

Die erste urkundliche Nachricht über dieselbe stammt aus dem Jahre 1132. In diesem Jahre scheidet Bischof Reginmar von Passau die Kirche zu Tiglia (-Allentsteig) aus der Pfarre Polan aus. Unter den Zeugen sind Hadmar von Kuenring, Ulrich von Stiefen und als letzter „Adalram von Tiglia.“<sup>1)</sup>

Im Jahre 1135 entschließt sich Markgraf Leopold III. „nachdem er vom Bischofe Reginmar von Passau wiederholt väterlich ermahnt, in frommer Weise belehrt und demütig gebeten wurde“, zur Beendigung aller Streitigkeiten die Zehente von 13 Pfarren an den Bischof zurück zu geben. Unter diesen Pfarren, „welche er selbst wie auch seine edlen Vorfahren infolge hundertjähriger Gewohnheit, nicht nach kanonischem Rechte, besessen haben, ist auch Bollau“. „Es handelt sich in allen Fällen um babenbergische Eigenpfarren.“<sup>2)</sup>

Eine weitere Nachricht über dieses Gebiet führt uns in das Jahr 1150. In diesem Jahre tritt nämlich Heinrich von Kamegg seinen Besitz zu Rainrathsdorf an der Sierning an den Bischof Konrad von Passau ab und erhält dafür von diesem „die Zehente der Kirche in The(gin) mit den Dörfern Poppen (Groß-Poppen), Swiblen(?), Anshalmes (Mannshalm), Odenplettenbach (Ober-Plöttbach?), Obrendorf (Oberndorf), Stegreifesbach (Stögersbach), Tuchen (Thaua), Habchespach (Hausbach), Minnenpach (Scheideldorf), Acelyneßlage (Makleschlag), Richenpach (Kl.-Reichenbach), Lournich (Daudling), Swarzenawe (Schwarzenau), Molhofen (abgekommen), Witisse (Witis), Hasalpach (Haselbach), Gaemce (Ganz), Zwinse (Zwinsen), Mitcen (Meunzen), Bennen(?), Modlisse (Modlisch).“<sup>3)</sup>

1241 erscheinen in dem Lehenstrevers Herzog Friedrichs II. unter den dort aufgezählten 12 Pfarren, über die der Herzog das Patronat hat, einige wieder, von denen wir in der Urkunde von 1135 hören: Gars, Altpölla, Weitersfeld. „Wir sehen also, daß durch die Abtretung des Zehentes an den Bischof nicht der gesamte Einfluß auf die Pfarre für den Herzog verloren ging. Die früheren laikaln Rechte sind zum Patronat abgeschwächt. Die Zehente sind gänzlich verloren gegangen. Daß der Herzog das Patronatsrecht behielt, läßt erkennen. Daß unsere Annahme, es handle sich um babenbergische Eigenpfarren, richtig ist.“<sup>4)</sup>

Weiteren Aufschluß über das ursprüngliche Pfarrgebiet gibt das Lohnsdorfer Pfarrverzeichnis aus ca. 1390. In demselben erscheint der Pfarrer von Altpölla als Patron von sechs Pfarren, ehemaligen Filialen, die im Laufe der Zeiten von der Mutterpfarre abgetrennt worden waren. Es sind: Neupölla, Döllersheim, Groß-Globnik, Groß-Haselbach, Gallingsstadt und Weifenalbern.<sup>5)</sup> Die vier zuletzt genannten haben noch romanische Kirchenanlagen, von Neupölla vermutet man es.

Zu einer genaueren Festlegung der ursprünglichen Grenzen der Pfarre Pölla ist auch die Abgrenzung des zugehörigen Landgerichts-Bezirkes

dienlich, da es sich gezeigt hat, daß sich in den ältesten Zeiten Herrschaft, Landgericht und Pfarre gedeckt haben. Es gab um 1264 einen Landgerichts-sprengel, der nach Grund von Hoheneich bei Smünd bis Schauenstein am Kamp reichte.<sup>9)</sup> Er wurde ursprünglich nach Bölla, später nach Krumau am Kamp benannt. Wie die Pfarre, so wurde auch der Landgerichts-Bezirk immer kleiner, ist aber im Jahre 1569 noch ziemlich umfangreich. In diesem Jahre wurde in sechs Orten des Gerichtsbezirkes das Landgerichts-Taiding gehalten, nämlich in G r o ß - P o p p e n mit Klein-Haselbach; in G r o ß - G l o b n i k mit Bösen-Neunzen, Ottenschlag, Nieder-Globnik, Maierhöfen, Willings, Germanns und Klein-Otten; in D ö l l e r s h e i m mit Rausmanns, Mannshalm, Rainraths, Heinrichs, Dietrichs, Göllis, Schlagles, Strones, Waldreichs, Schlotteinmühl und Plettbach; ferner in R ü h b a c h, dann in G r o ß - H a s e l b a c h mit Ganz, Zwinzen, Schlag, Thaua, Scheideldorf, Stegersbach, Limpfings, Makelschlag, Willings und Hausbach und schließlich in W e i ß e n a l b e r n mit Klein-Ruprechts, Grünbach, Limbach und Groß-Höbarten.<sup>7)</sup>

In dieser Liste erscheint eine Reihe von Orten, die 1150 zur Herrschaft Allentsteig kamen, aber offenbar beim Landgerichte Bölla-Krumau geblieben waren. Andere erscheinen dann im Gebiete des Landgerichtes Allentsteig. Dieses wurde im Jahre 1332 von Eberhard von Wallsee käuflich erworben,<sup>8)</sup> ist also jedenfalls schon vor diesem Jahre aus Bölla ausgeschieden worden. Im Jahre 1585 umfaßt es folgende Orte: Wurmbach, Neunzen, Steinbach, Ober-Plettbach, Oberndorf, Hörmanns, Gerweis, Rieweis, Wolfenstein, Klein-Poppen, Kaltenbach, Haimschlag, Eichenbach, Rainraths und Bernschlag.<sup>9)</sup> Es reichte also im Nordwesten bis zur Thaua.

Einige restliche Orte von denen, die 1150 zu Allentsteig kamen, tauchen im Gebiete des Landgerichtes Schwarzenau auf. Nach Grund (a. a. D. S. 34 f.) reicht dieses bis ins 13. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1633 gehörten zu demselben folgende Orte: Bitis, Schwarzenau, Gebharts, Grafenschlag, L i m p f i n g s, Haslau, Gadorf, H a u s b a c h, Groß-Haselbach, Markl, Welings, Modlisch, Reichenbach, Gr.-Ruprechts, Sparbach, Thaurer, S c h e i d e l d o r f, Schlag, N i e d e r - G l o b n i k, M a i e r h ö f e n, M a k l e i n s s c h l a g.<sup>10)</sup> Von diesen Orten gehörten die in Sperrdruck gesetzten 1569 noch zum Landgerichte Bölla-Krumau; Haslau, Gebharts, Gadorf und Daudling gehörten 1585 noch zum Landgericht Schrems<sup>11)</sup> und kamen Gebharts und Gadorf erst 1602 zu Schwarzenau. Es gehörten also zum Landgerichte Schwarzenau ursprünglich wohl nur Bitis, Grafenschlag, Groß-Ruprechts, Sparbach, Modlisch, Reichenbach und Markl. 1150 war Schwarzenau ein einfaches Dorf, erst 1197 erscheint als Besitzer Pilgrim von Mühlbach, der sich nun nach Schwarzenau nennt;<sup>12)</sup> er war jedenfalls ein naher Verwandter des Heinrich von Kamegg auf Allentsteig oder seiner Nachkommen. Herrschaft und Landgericht Schwarzenau dürfte

wohl kurz vor 1197 aus Allentsteig ausgeschieden worden sein.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die ursprüngliche Pfarre Pölla auch über die Thaya nach Norden und nach Westen bis zum Daudlingöache reichte, somit auch Bitis ursprünglich zu derselben gehörte, was ja auch schon aus der Urkunde von 1150 zweifellos hervorgeht.<sup>13)</sup>

Um 1380 wurde das Landgericht Kirchberg am Walde von Pöllakrumau abgetrennt (Grund S. 74), wozu außer Kirchberg noch die Orte Süßenbach, Hollenstein, Fromberg, Groß-Höbarten, Ulrichs und Hoheneich gehörten. Um 1481 wurde das kleine Landgericht Feisenberg abgetrennt (a. a. O.) und 1411 das Landgericht Ottenstein, zu dem die Orte Zierings, Brugg, Klein-Motten, Döllersheim und die Mühle Lichtenegg gehörten.<sup>14)</sup>

Aus diesen Nachrichten sowie aus der Beschreibung der Landgerichtsgrenzen von 1499<sup>15)</sup> ergeben sich nun folgende ursprüngliche Grenzen des Landgerichtes Pölla: Es begann im Osten an der Mündung des Fuglauer Baches in den Kamp, verlief dann den südlichen Gemeindegrenzen von Röhrenbach, Frankenreith und Weiden entlang, also etwa der Kleinen Tassa folgend, von da ging die Grenze südlich an Göpfrik und Weinpolz vorbei bis zum Thauabache, dann diesen abwärts bis zur Einmündung in die Thaya. Von da ging die Grenze, wohl zunächst den Gansbach aufwärts, bis Daudling und dann den Daudlingbach abwärts bis Bitis. Von da lief sie dem Mosbach aufwärts bis zur Wasserscheide bei Stölzles, dann den Pürbach abwärts in die Braunau und diese abwärts bis zur Einmündung des Elexenbaches zwischen Hoheneich und Smünd. Dann zog die Grenze den genannten Bach aufwärts bis zu den Zehenthöfen „als da die 3 March, welche das Landgericht Smünd, Weytra und Neuen Pölla scheiden.“<sup>16)</sup> Von da verlief die Grenze in südöstlicher Richtung zwischen Schweiggers und Sallingstadt, zwischen Groß-Globnik und Haslau und südlich von Rühbach auf den Kamp und dann diesen abwärts bis zur Einmündung des Fuglauer Baches.

Damit haben wir zugleich, wie die weitere Untersuchung bestätigen wird, die Grenzen der Urscharre Pölla festgelegt, von der gegenwärtig nur mehr der östliche Zipfel als Namensträger übrig geblieben ist.

Die Aufteilung setzte frühzeitig ein und den Anfang machte die Pfarre Allentsteig. Von ihr haben wir bereits gehört, daß sie im Jahre 1132 durch Bischof Reginmar von Passau ausgeschieden worden sei. Der Ort erscheint damals unter dem Namen Tigia und der Bischof hat gleichzeitig einem gewissen Adalold das Patronatsrecht über dieselbe verliehen.<sup>17)</sup> Es handelt sich nicht um Thaya, wie ursprünglich angenommen wurde, sondern um Allentsteig, ein Ortsname, der dadurch gebildet wurde, daß man dem Namen Tigia oder Tige, wie er auch heißt, den Namen des Besitzers „Adalold“ vorangesetzt hat, also Adaloldstige, woraus sich die Form Allentsteig entwickelt hat.

Welche Ausdehnung hatte nun die Pfarre Allentsteig ursprünglich? Nach der Grenzbeschreibung von 1585 gehörten zum Landgerichte Allentsteig: Wurmbach (A.), Neunzen, Steinbach (A.), Oberndorf (D.), Hörmanns (D.), Ober-Pöttbach (D.), Zwinzen (A.), Bernschlag (A.), Reinsbach (A.), Groß-Rainraths (E.), Gerweis (E.), Ehsenbach (E.), Rieweis (E.), Wolfenstein (E.), Klein-Poppen (E.) und Haimschlag (E.); Kaltenbach wurde 1585 auch zu Allentsteig gezählt.<sup>18)</sup> Das ist im großen und ganzen das Gebiet der heutigen Pfarren Allentsteig, Ehsenbach und Oberndorf; die beigefügten Anfangsbuchstaben derselben geben die heutige Zugehörigkeit der einzelnen Orte an. Nun wurde aber Oberndorf erst später, wohl im 14. Jahrhundert, selbständige Pfarre und zwar wurde es nicht aus Allentsteig, sondern aus Altpölla ausgeschieden. Es deckt sich somit bezüglich Allentsteig Landgericht und ursprüngliches Pfarrgebiet nicht mehr; diese Gleichstellung gilt wohl nur für die ältere Zeit. Es sind also die Orte, welche die Pfarre Oberndorf heute bilden, auszuschneiden, ebenso der Ort Zwinzen. Nur was dann übrig bleibt, stellt die ursprüngliche Pfarre Allentsteig vor. Das Gebiet der späteren Pfarre Groß-Haselbach blieb bei der Pfarre und beim Landgerichte Pölla. Da Ehsenbach schon sehr früh ausgeschieden wurde, gehören 1415 nur Bernschlag, Wurmbach, Steinbach und Reinsbach zur Pfarre.<sup>19)</sup> Doch war infolge der Reformation die Pfarre Ehsenbach (mit den Orten Gerweis, Haimschlag, Groß-Rainraths, Rieweis, Wolfenstein und Kaltenbach) von 1651 bis 1727, Gerweis sogar bis 1759 mit Allentsteig vereinigt; 1760 wurde Zwinzen und 1785 Thaua von Haselbach nach Allentsteig umgepfarrt.<sup>20)</sup>

Wann E h s e n b a c h aus der Pfarre Allentsteig ausgeschieden wurde, läßt sich nur annähernd festlegen. Da im Jahre 1296 bereits ein eigener Pfarrer Fridericus genannt wird,<sup>21)</sup> so ist die Abtrennung wohl schon um 1250 erfolgt; die ursprünglich romanische Anlage der Kirche spricht mindestens für diesen Zeitansatz. Das Patronat blieb bei der Herrschaft Allentsteig. 1352 verkaufte Alber von Lumberg auf Allentsteig das halbe Kirchenlehen von Ehsenbach den Brüdern Stephan und Otto von Maißau und 1380 verkaufte dann Reiz von Rhuentring die Herrschaft, Feste und Stadt Allentsteig mit samt den Kirchenlehen zu Allentsteig und Ehsenbach und dem Landgerichte dem Heinrich von Maißau.<sup>22)</sup> So ist das Patronatsrecht über Ehsenbach schon seit der Lostrennung bei der Herrschaft Allentsteig bis auf den heutigen Tag. 1415 umfaßt das Pfarrgebiet die Orte Ehsenbach, Haimschlag, Groß-Rainraths, Klein-Poppen, Wolfenstein, Kaltenbach, Gerweis, Rieweis und 2 abgekommene Dörfer, das ist also der Umfang der heutigen Pfarre mit Ausnahme von Kaltenbach.<sup>23)</sup> In der Reformationszeit war die Pfarre bis zum Jahre 1651 an Groß-Haselbach angeschlossen und dann bis 1727 an Allentsteig; 1727 ist sie wieder aufgerichtet wor-

den.<sup>24)</sup> Kaltenbach, das von allem Anfange zu Ehsenbach gehörte, wurde 1783 nach Bitis umgepfarrt.

Weiters wurde aus der Ursfarre Pölla die Pfarre **G r o ß - H a s e l - b a c h** ausgeschieden. Um 1390 ist es bereits selbständige Pfarre unter dem Patronate des Pfarrers von Pölla.<sup>25)</sup> Aber schon um 1290 erscheint ein viceplebanus Heinrich in Hasilpach,<sup>26)</sup> so daß man wohl annehmen muß, die Pfarre habe bereits um 1250 ihren Anfang genommen; auch hier spricht die romanische Anlage der Kirche für diesen Zeitpunkt. Zu ihr gehörten außer dem Namensträger noch: Thaua, Zwünzen, Stögersbach, Wielings, Maklesschlag, Scheideldorf, Reichenbach, Modlisch, Schwarzenau, Schlag, Ganz, Hausbach, Limpfings und Sparbach. Diese Orte gehören noch 1415 zur Pfarre.<sup>27)</sup> Das sind Orte aus 3 Landgerichten, nämlich Schwarzenau, Allentsteig und Pölla. In der Reformationszeit waren die Pfarren Allentsteig und Ehsenbach bis 1651, die Pfarre Edelbach bis 1676, Groß-Poppen mit Klein-Haselbach an Groß-Haselbach angegliedert. 1760 kam Zwünzen zu Allentsteig und Sparbach zu Bitis. Scheideldorf wurde 1784 selbständige Pfarre, Maklesschlag und Wielings wurden 1783 nach Windigsteig eingepfarrt, Thaua kam 1785 zu Allentsteig, nachdem es ein Jahr der Pfarre Scheideldorf zugewiesen war.<sup>28)</sup> Im Jahre 1934 erfolgte die letzte größere Abtrennung: **S c h w a r z e n a u** mit Modlisch wurde selbständige Pfarre. Das Patronat über Groß-Haselbach war mit Altpölla im Jahre 1135 an den Landesfürsten übergegangen.

Die geschichtliche Entwicklung der Pfarre **Bitis** ist noch nicht restlos geklärt. Im Gegensatz zu Groß-Haselbach ist Bitis, gleich Ehsenbach, bereits im Jahre 1296 selbständige Pfarre; denn in diesem Jahre erscheint bereits ein Hertwicus dictus Tuechel, plebanus de Bitis.<sup>29)</sup> Bitis gehört zu den Orten, die 1150 vom Passauer Bischofe zur Herrschaft Allentsteig kommen. Damals war es zweifellos noch nicht Pfarre. Aber diese Zugehörigkeit läßt doch wohl keinen Zweifel darüber, daß der Ort einst zur Ursfarre Pölla gehört hat und wohl schon sehr früh abgetrennt worden ist. Nun finden wir, daß Bitis noch 1633 zum Landgerichte Schwarzenau gehört, beide aber 1150 noch einfache Dörfer sind. 1197 nennt sich aber bereits ein Pilgrim zum erstenmale nach Schwarzenau und gleichzeitig erscheint sein Bruder Chalhoch von Mühlbach. Schon 1188 erscheinen Chalhoch, Pilgrim und Otto, die „frates (Brüder) de Mulbach“ in einer Urkunde. Zweifellos ist Pilgram von Mühlbach-Schwarzenau ein naher Verwandter des Heinrich von Ramegg auf Allentsteig, der Begründer des selbständigen Gutes Schwarzenau und der Erbauer der ersten Burg daselbst.<sup>30)</sup>

Infolge dieser Lostrennung war wohl auch Bitis von der Ursfarre Pölla getrennt worden und es ist sehr wahrscheinlich, daß nach der Gründung der Herrschaft Schwarzenau auch die Pfarre Bitis errichtet wurde, ursprünglich gleich als selbständige Pfarre unter dem Patronate von Schwar-

genau. Das dürfte wohl schon um 1200 erfolgt sein. Nicht viel später ist wohl auch das Landgericht Schwarzenau von Pölla-Krumau ausgeschieden worden, zu dem mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit außer Schwarzenau noch Bitis, Modlisch, Reichenbach, Schlag und Sparbach gehörten. Grafenschlag bestand damals wohl noch nicht. Die anderen, im Jahre 1633 zum Landgerichte Schwarzenau gehörigen Orte scheinen noch 1569 beim Landgerichte Pölla auf, andere wie Gebharts und Gadorf gehören.

(Fortsetzung folgt)

<sup>1)</sup> Jahrb. f. Landesk. v. N.Oe. 1924, S. 67 — <sup>2)</sup> W. Plöchl, Das kirchliche Zehentwesen in N.Oe. S. 29 f.; Wien, 1935, Ver. f. Landesk. v. N.Oe. — <sup>3)</sup> Jahrb. a. a. O. S. 68 — <sup>4)</sup> Plöchl a. a. O. S. 31. Diese Urkunde ist übrigens heute als Fälschung erkannt. — <sup>5)</sup> Hippolytus, 1863 S. 149 — <sup>6)</sup> A. Grund — K. Gianoni, Erläuterungen zum hist. Atlas der Alpenländer (N.Oe., S. 74).

<sup>7)</sup> Oesterreich. Weistümer, Bd. 8, S. 793 ff. — <sup>8)</sup> G. Friß, Die Herren von Kuenring, Reg. Nr. 696 — <sup>9)</sup> Oesterr. Weistümer, Bd. 8, S. 279 — <sup>10)</sup> Gesch. Beil. z. St. Pölt.-Diöc. Bl. XIII, S. 201 — <sup>11)</sup> Urbar der Herrschaft Schrems, Stadt-Archiv Gmünd — <sup>12)</sup> Oest. Kunsttop. Bd. VIII, S. 187 — <sup>13)</sup> Es ist daher keine Tochterpfarre von Schrems, wie H. Wolf annimmt (Histor. Atlas der öst. Alpenländer, Abt. II, Uebersicht der Pfarren, S. 36; Akademie d. Wiss., Wien 1950) — <sup>14)</sup> Topogr. v. N.Oe. Bd. VII, S. 596.

<sup>15)</sup> Oesterr. Weistümer, Bd. 8, S. 793 — <sup>16)</sup> Fr. Patznick, Die Stadt Gmünd in N.Oe., S. 43; Gmünd, 1874, Selbstverlag — <sup>17)</sup> Blätter f. Landesk. von N.Oe. 1901, S. 119 — <sup>18)</sup> Oesterr. Weistümer, Bd. 8, S. 279 — <sup>19)</sup> Gesch. Beil. VII, S. 279 — <sup>20)</sup> G. Schuster, Die Matrikenbestände der röm.-kath. Pfarren Niederösterreichs und Wiens, S. 7; Wien, Selbstverlag (O. J.) — <sup>21)</sup> Fontes rer. austr. XXI, S. 84, Nr. 76.

<sup>22)</sup> Gesch. Beil. XII, S. 12 — <sup>23)</sup> Gesch. Beil. VII, S. 379 — <sup>24)</sup> Schuster, a. a. O. S. 7, 11 — <sup>25)</sup> Hippolytus VI, S. 149 — <sup>26)</sup> Fontes rer. austr. XXI, S. 55 Nr. 53 — <sup>27)</sup> Gesch. Beil. VII, S. 378 f. — <sup>28)</sup> Schuster a. a. O. S. 17

<sup>29)</sup> Fontes rer. austr. XXI, S. 55 Nr. 53 — <sup>30)</sup> Oesterr. Kunsttopogr. VIII, S. 187.

(Fortsetzung folgt).

## Weitere Fremjer Alldrucke

Von P. Ludwig Koller

Konnte bereits in Nr. 6 (1952) dieser Monatschrift eine Anzahl von barockzeitlichen Drucken aus Krems veröffentlicht werden, so hat die Suche nach weiteren Erzeugnissen dieser Herkunft abermals eine größere Zahl ähnlicher Druckschriften an das Tageslicht gebracht und damit unsere Kenntnis über die heimatische Bücherkunde nicht unwesentlich bereichert. Wie leztthin

soll auch diesmal die Aufzählung der Drucke weder nach den Namen der einzelnen Buchdrucker, noch in zeitlicher Aneinanderreihung erfolgen, sondern nach deren Inhalte in Gruppen geschehen. Zum größten Teil ist derselbe geistlichen Ursprunges und behandelt vielfach homiletische Themen oder poetische Darbietungen. Demnach haben wir:

**Theologische Schriften.** Acta S. Colomanni 1713. — Quinquagena symbolica (Festschrift auf das goldene Priesterjubiläum des Abtes Chrysostomus Hanthaler in Lilienfeld. — Disputativ „Septen sacramenta“, gehalten in Göttweig 1717. — „Universa Theologia“, eine Disputation im Servitenkloster Maria Langegg unter dem Vorsitze von P. Berthold Ermblich aus 1731.

**Briger Candidus**, Zisterzienser aus Lilienfeld, „De Incarnatione“ 1732 — Hanthaler Chrysostomus, quinquagena symbolorum heroica 1741.

**Predigten und Ansprachen.** Brenner Rupert, Franziskaner in Langenlois, Lobrede auf Johannes N. in Eggenburg 1759.

**Fresacher Eduard**, Servit in Langegg, Lobrede auf Bischof Altmann von Passau in Göttweig 1743.

**Frik Gregor Seb.**, Pfarrer in Stein; Predigtwerk: „Das vierdte halbe Schock Allerley“ 1742.

**Fuchs Aurel**, Franziskaner, Primizpredigt auf den Serviten Bonajunta Fuchs in Krems 1754.

**Geyer Dr. Joh.**, Administrator in M.-Tasferl; Augustinus-Predigt in Dürnstein 1724.

**Gruber Josef**, Dankrede auf den Kaiser im Namen der Kremser Schuljugend 1775.

**Hölzl Dr. Bernardin**, Pfarrer und Dechant in Altpölla; Predigt auf den hl. Bernard in Zwettl 1733.

**Darisch Andreas**, Chorherr von St. Pölten und Pfarrer in Reß; „Der gefundene Schatz“, Predigt in der Reßer Dominikanerkirche 1695 anlässlich des Empfanges der Reliquien des Katakombenheiligen Placidus in der dortigen Kirche.

**Kravogl Joh. Ant.**, Pfarrer in Krems; „Drey kurze Fasten- oder Buß-Ermahnungen“ 1720 (ohne Angabe des Druckers). — 2. Ehrenrede auf Johann N. 1735.

**Krenner Rupert**, Benediktiner von Göttweig und Pfarrer in Hainfeld; Jubiläumsw. dmung „Biblico-chronographica Odilonis . . .“ an Abt Odilo von Göttweig.

**Mölzer Ambros**, Benediktiner von Göttweig, Hofmeister in Wien; Festrede auf den hl. Augustinus in der Wiener Augustinerkirche 1728.

**Müller Anton**, Benediktiner von Melk; Predigt anlässlich der Seligsprechungsfeier von Jacob Ph. lipp Berloni in Schönbühel a. d. D. 1762.

Müller Gilbert, Zisterzienser von Säußenstein; Ehrenrede anläßlich des Professjubiläums von P. Kaimund Fröhlich daselbst, 1762.

Pell Augustin, Priarist in Krems; Rede auf die Fahnenweihe des Erzhs. Ferdinand von Toscana-Regiment, 1781.

Piberhofer Johann, Pfarrer in Guntersdorf, Bernardi-Predigt in Zwettl 1768.

Praschnigg Joh. G., Benefiziat in Stein, Lobrede auf Johann N. 1733.

Rizel Berthold, Benediktiner von Melt, Pfarrer in „Radendorf (Rohrendorf)“; Trauerrede auf Abt Willibald von Altenburg, 1768.

Rosenberger, Dr. Placidus, Zisterzienser von Liliensfeld; Pfarrer in Strazing; Predigt auf Thomas v. Aqu. 1727.

Schilcher Joh. Polykarp, Pfarrer; 1. Volksrede am allgemeinen Dankfest 1793 in Döllersheim, 1794. — 2. Kurze Frühpredigten 1795. — 3. Religionsunterricht für Kinder 1799.

Schweiger Hieronymus, Benediktiner von Göttweig: „Neuer Salomon“, Festrede anläßlich des Kirchenumbaues in Unter-Italb 1702 durch Mauritius Schweiger.

Stainer Josef, Dominikaner, Lobrede auf Josef v. Cupertino 1753.

Steinberger Johann Ferd., „Unterredung über den göttlichen Befehl“, 1784.

Wolf Hippolyt, Primizpredigt auf den Franziskaner Ign. Hofner in St. Pölten 1750.

Poetische Druckwerke: Dramen: „Amor laesus revere vindicatus in Petro Severo . . .“, 1697.

„Michae! Adolphus . . . ab Althann, Alter regalis expugnator“, 1746.

Eulogien, Jubiläumsdichtungen und Oratorien: Elogie auf Thomas v. Aqu. 1693. — „Pia desideria erga Mariam“, gewidmet dem Göttweiger Prior Nikolaus (ohne Jahresangabe, Drucker Ehrst. Walter).

„Symphonia Trisagia“, auf Bischof Josef Daminanus von Passau, 1729.

„Perenne debitum Appoloni . . . a Ballade Cremsensi“ (Huldigung des Abtes Bessel).

Schendl Theophil, Minorit, Eulogie auf Pfarrer Fritz in Stein.

„Hyacinthus, ein hl. Kammerdiener“, Kinderlehr-Spiel im Kloster St. Andrä a. d. Tr. 1758.

„Der liegende obsiegende Held“, Oratorium anläßlich der Heiligspredigungsfeier Johannes von Nep. in Stein 14. Aug. 1729.

Donberger Georg, Chorherr von Herzogenburg, Komponist; Text zum musikalischen Drama „Eustachius“, aufgeführt im Kremser Jesuitenkolleg 1742.

Karfreitagssoratorien von: 1. Fischer Johann, Musikus im Prinz Max-Hessischem Regiment 1749. — 2. Zechner Georg, „Die Abnahme vom Kreuze“, 1752.

„Sacrificium Jubilaeum“ (zum Jubilaeum des P. Raimund Fröhlich in Säufenstein, Musik von Georg Albrechtsberaer in Mels), 1762.

Trost Erembert, Benediktiner von Garsten; Ode auf Abt Odilo Piazzoli in Göttweig, 1766.

Sonstige Druckerzeugnisse. Westermahr Gregor, Benediktiner von Kl.-Mariazell: „Neugesetzter Mahbaum“ 1694 (Geschichte der Pfarrstation Hafnerberg).

Katalog des Konventes Göttweig, 1778.

Ferner kennt man sogenannte Mirakelschriften des Kapuzinerklosters und aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

---

## **Rauhreifverwüstungen im Waldviertel im Jahre 1814**

Mitgeteilt von Dr. Heinrich Kaufner

Der Oberamtmann Treitsl von Ottenschlag veröffentlichte in den „Vaterländischen Blättern“, 1815 S. 52 f. folgende, am 1. Dezember 1814 verfaßte Bericht über eine schaurige Naturkatastrophe, die hiemit den Lesern mitgeteilt werden soll.

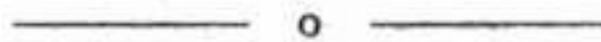
Im Gebiete der Herrschaften Ottenschlag, Gutenbrunn und Kaprottenstein herrschte am 4., 5. und 6. November 1814 sehr dichter Nebel. Gleichzeitig fiel die Temperatur auf — 3 Grad Reaumur und ein kalter Nordostwind blies den Nebel an die Bäume, wo er froh. So wurden die Bäume nach und nach mit einer dichten Eiskruste umzogen und allmählich so beschwert, daß sie unter der gewaltigen Last mit einem Knall, ähnlich dem eines Kanonenschusses, abbrachen und blitzschnell niedersanken. Am stärksten waren die Schäden am Saum der Wälder und entlang den kahlen Durchschlägen, während die geschlossenen und durchgeplanterten Wälder fast ganz verschont blieben.

150 Jahre alte Tannen mit einem Durchmesser von 3 Schuh, deren Herzwurzel keine Hebemaschine hätte bezwingen können, wurden vom Druck des Eises so heftig zu Boden geschmettert, daß sie entästet, zerstückt und zerlittert daliegen. Das an den Wurzeln eines einzelnen Baumes hängende Gestein und Erdreich ist beiläufig 50 Zentner schwer. Ebenso alte und starke Fichten wurden von der Lotrechten 30 Grad weit zur Seite niedergebogen und brachen. Die Wipfel wurden verkehrt mit solcher Wucht in den ge-

frorenen Boden getrieben, daß sie gleich stehenden Bäumen aus der Erde ragen und erst mit der Säge gefällt werden können.

Von dieser Elementarkatastrophe wurden die Wälder der Herrschaften Ottenschlag, Gutenbrunn und Rappottenstein mehr oder weniger schwer heimgefuht. Tausende von Bäumen wurden so vernichtet; sie stehen nun verstümmelt da oder sie lehnen über- und durcheinander oder liegen auf dem Boden wie in Gereuten und undurchdringlichen Verhauen. Es gibt Bestände, wo auf der Fläche von 2 Joch kein Baum seinen Wipfel behielt. An anderen Stellen liegen 2 Drittel der Stämme, während das 3. Drittel wipfellos und geschunden emporragt. Eine Folge davon ist es, daß das junge Unterholz geknickt ist oder unter den Wipfe'n, Nestern und Splittern in seiner Entwicklung gehemmt ist.

Gegen diese gewaltige Naturkatastrophe war der Mensch machtlos. Es wäre unmöglich und mit Lebensgefahr verbunden gewesen, die Bäume von ihrer Eislast zu befreien. Mehrere Personen, die damals durch den Wald gehen mußten, wurden verschüttet oder erschlagen.



## **Heimatsforscher Prof. Josef Höbarth — tot**

Nach langer schwerer Krankheit verstarb mit 62 Jahren der hochverdiente Heimatsforscher, Gründer und Direktor des nach ihm benannten Horner Heimatmuseums, Professor Höbarth. Am 19. Dezember geleiteten Vertreter des Landes, des Bezirkes und der Stadt Horn, sowie Delegierte wissenschaftlicher Institute und viele Freunde den Verblichenen zu der von der Stadt Horn gewidmeten Ehrengruft.

Prof. Höbarth war als Sohn des Dorfschmiedes von Reinprechtspölla und als Sproß eines alten Waldviertler Bauerngeschlechtes ein guter Kenner der heimischen Volkskunde und überdies ein anerkannter Forscher auf dem Gebiete der Prähistorik. Solange er als aktiver Postbeamter in Horn tätig war, widmete er seine ganze Freizeit der Sammel- und Forschertätigkeit, deren Ergebnisse im Horner Museum zur Schau gestellt sind. Ein seltener Spürsinn ließ ihn aus unscheinbaren Anzeichen der Bodenoberfläche Fundstellen festsetzen. Es gelang ihm, neue Kulturen festzustellen und mit wertvollen Funden zu belegen, womit er der Wissenschaft unschätzbare Dienste leistete. Besonders sei noch auf einzigartige Fossilien aus der Tertiärzeit des Horner Beckens und auf den nach ihm benannten Seeigel hingewiesen.

Die Verdienste des Verstorbenen wurden im November 1952 von höchster Seite mit der Verleihung des Professorentitels anerkannt, während die Wissenschaft sein Wirken schon seit Jahrzehnten würdigte. Der Stadt Horn gereicht es zu hoher Ehre, daß sie Höbarths Bestrebungen ideell und materiell nach bestem Können förderte. Gegenwart und Zukunft haben die Ehren- und Dankespflicht, das Vermächtnis Höbarths getreu zu verwalten.

Der Schriftleiter

*Ein neues Bildwerk aus der Wachau*

**GOTTFRIED HOFMANN**

# *Dürnstein*

**KUNST UND GESCHICHTE**

In Dürnstein, dem landschaftlichen Mittelpunkt der sagen- und rebendurchwobenen Wachau, verbinden sich Natur und Kunst zu einem harmonischen Bild, das in seiner Art kaum seinesgleichen hat. Der Maler-Dichter Gottfried Hofmann unternimmt es, die Schönheit dieses reizvollen Stückes Heimaterde in Wort und Bild liebevoll nachzuzeichnen. Einer eingehenden geschichtlichen Darstellung der wechselvollen Schicksale der Stadt folgt eine verständnisreiche und Verständnis bringende Schilderung ihrer berühmten Baudenkmäler. Eine launige Würdigung des nicht minder berühmten Dürnsteiner Weines beschließt den Text, der mit 23 Federzeichnungen von der Hand des Autors geschmückt ist. Den Hauptteil des Buches jedoch bilden die acht Vierfarbendrucke und 65 Kunstdrucke nach aus-erlesenen Lichtbildern, die das Werk zu einer besonderen Gabe für alle Freunde der altehrwürdigen Stadt machen.

Für Geschenkzwecke sind zwei mit besonders großer Sorgfalt ausgeführte geschmackvolle Einbände vorgesehen: in roter Ausführung mit weißem Leder-rücken zu S 54.— und in blauem Kunstledereinband mit echter Goldprägung und Goldschnitt zu S 57.—.

**PREIS S 48.-**

**VERLAG JOSEF FABER KREMS  
1952**

IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN ERHÄLTlich!

**SOEBEN ERSCHIEENEN!**

Die gute Auswahl im Textil- und Bekleidungshaus

# *Paul Rogl*

Krems a. d. D., Ob. Landstraße 1 und Tägl. Markt 2

LIEFERANT DES LEHRERHAUSVEREINES

**Mitglieder und Freunde!**

Den Umfang dieser Zeitschrift zu vergrößern liegt im Interesse jedes Lesers. Diesem Wunsche kann entsprochen werden, wenn jeder Leser nur einen neuen Bezieher wirbt. Wir bitten um Ihre Mitarbeit! Senden Sie uns Anschriften, an die wir unsere Blätter senden können.

Waldviertler Heimatbund



## **OTTO SOGOROW**

EINKAUF — REPARATUREN

— VERKAUF —

**Krems, Spänglergasse 5**

TELEFON 328

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 — Gegründet 1900.

# **MÖBEL-BÜHL**

**Krems/D. N. Oesterr. größtes Einrichtungshaus**

Zahlungserleichterung — Bombenkreditbriefe — Zustellung mit eigenen Möbelautos